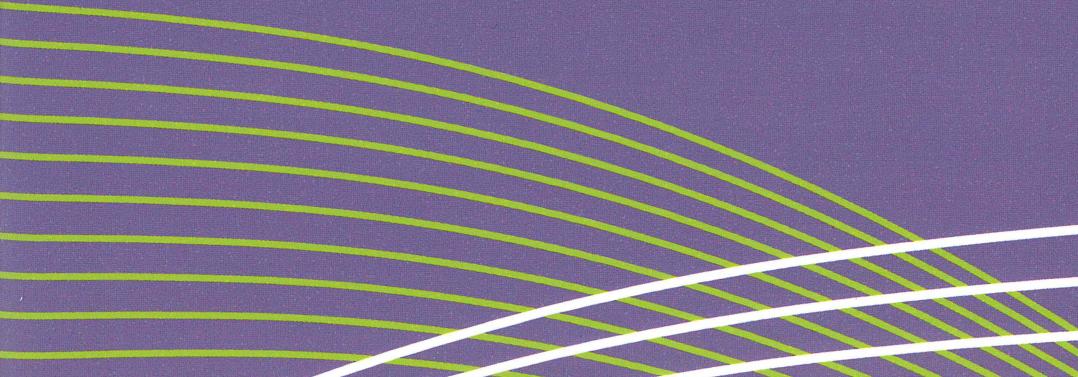


Kammweg
Literatur
wettbewerb

20
25



Laudatio zu Steffen Wollmerstädt *Gelobt Land*

Bevor ich mich dem Objekt meiner Begierde, der Kurzgeschichte *Gelobt Land* von Steffen Wollmerstädt widme, gestatten Sie mir als Neuling in dieser Runde, einige kurze allgemeine Feststellungen.

Erstens: Vielen Dank, dass ich an der Arbeit dieser Jury teilhaben durfte!

Zweitens: Sich durch so viel Lesestoff zu wühlen, war anstrengend, hat aber auch sehr viel Spaß gemacht. Danke an den Kulturraum und an die Einsender. Und zwar ausdrücklich an alle, unabhängig von der künstlerischen Qualität. Es gehört Mut dazu, abseits des kommerziellen Literaturbetriebs Flagge zu zeigen. Wir wissen zwar, dass in unseren Bergen nicht nur Erz sondern auch viel Kreativität schlummert, aber Gelegenheiten wie dieser Literaturwettbewerb bringen sie ans Licht, gerade wie der Bergmann Eisen, Zinn und Silber, wenn er auf einen neuen Anbruch einfährt.

Daher, auch wenn ich meist zu den Kritikern der Arbeit unseres aus meiner Sicht viel zu großen Kulturraumes mit seinen ziemlich eingestaubten Strukturen und Förderkriterien gehöre:

Hochachtung vor den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die dies organisieren bzw. organisiert haben! Hochachtung vor Ihrer Arbeit hier bei diesem Literaturwettbewerb. Gut gemacht, weiter so!

Genug dazu, wir wollen diejenigen ehren, die mit ihrer Arbeit neue Akzente in der erzgebirgisch-sächsischen Literatur setzen.

Wenn ich heute das Vergnügen habe, dem Erstplatzierten, Steffen Wollmerstädt, ein Loblied zu singen – keine Angst, ich singe nicht wirklich, unsere Preisträger würden vermutlich schreiend den Saal verlassen – dann liegt die Betonung eindeutig auf dem Wort „Vergnügen“.

Tatsächlich war seine Geschichte mit der anonymisierten Nummer 29 ziemlich weit hinten in der dicken Mappe, die wir durchzuarbeiten hatten. Und es war definitiv vorher einiges dabei, das mich fast verzweifeln ließ. Ich kritzelle viel an den Rand, unterstrich, setzte Fragezeichen. Aber es wurde besser und am Rand der Geschichte *Gelobt Land* stand am Ende nur ein kleines Wort: Genial!

Warum gerade bei dieser Geschichte? Es gab sicher einige andere, die mich stark berührten. Das trifft besonders auf unseren Zweitplatzierten zu. Aber bei *Gelobt Land* kamen mehrere Dinge zusammen.

Zunächst war es die Spannung, die der Autor geschickt aufzubauen wusste. Jemand, der wie ich ursprünglich aus der Film- und Theaterbranche stammt, weiß, wie schwer das ist. Manche tappen dabei in die Falle, mehr Emotion durch eine besonders blumige Sprache produzieren zu wollen, was nicht selten schlichtweg in überzogenem Kitsch endet.

Dem baut Steffen Wollmerstädt mit seinen sehr klaren einfachen Formulierungen konsequent vor. Was der zweite Punkt wäre, der mich überzeugte.

Drittens gelingt es ihm, das Motto unseres diesjährigen Wettbewerbs *Der Horizont verdeckt den Hintergrund* auf sehr überzeugende Weise zu bedienen, ohne auch nur einmal die darin enthaltenen Worte zu benutzen. Was sich einige andere nicht verkneifen konnten. Keine billige Effekthascherei.

Viertens knüpft der Autor geschickt an moderne Sichtweisen in Literatur und Film an, indem er mystische und realistische Elemente verbindet, ohne zu sehr ins Detail zu gehen.

Und fünftens, er verknüpft die seit Jahren ins Kraut schießende erzgebirgische Legendenbildung mit einem lustvollen, hintergründigen Sarkasmus, der mich am Ende laut und herhaft lachen ließ. Das sind die Illuminati auf Erzgebirgisch! Das ist Monty Python ohne ins Derbe abzugleiten! Das ist Satire, nicht im „Hau-drauf-Modus“ von Böhmermann und Co., sondern mit der feinen Klinge à la Kästner oder Tucholsky ins Schwarze getroffen.

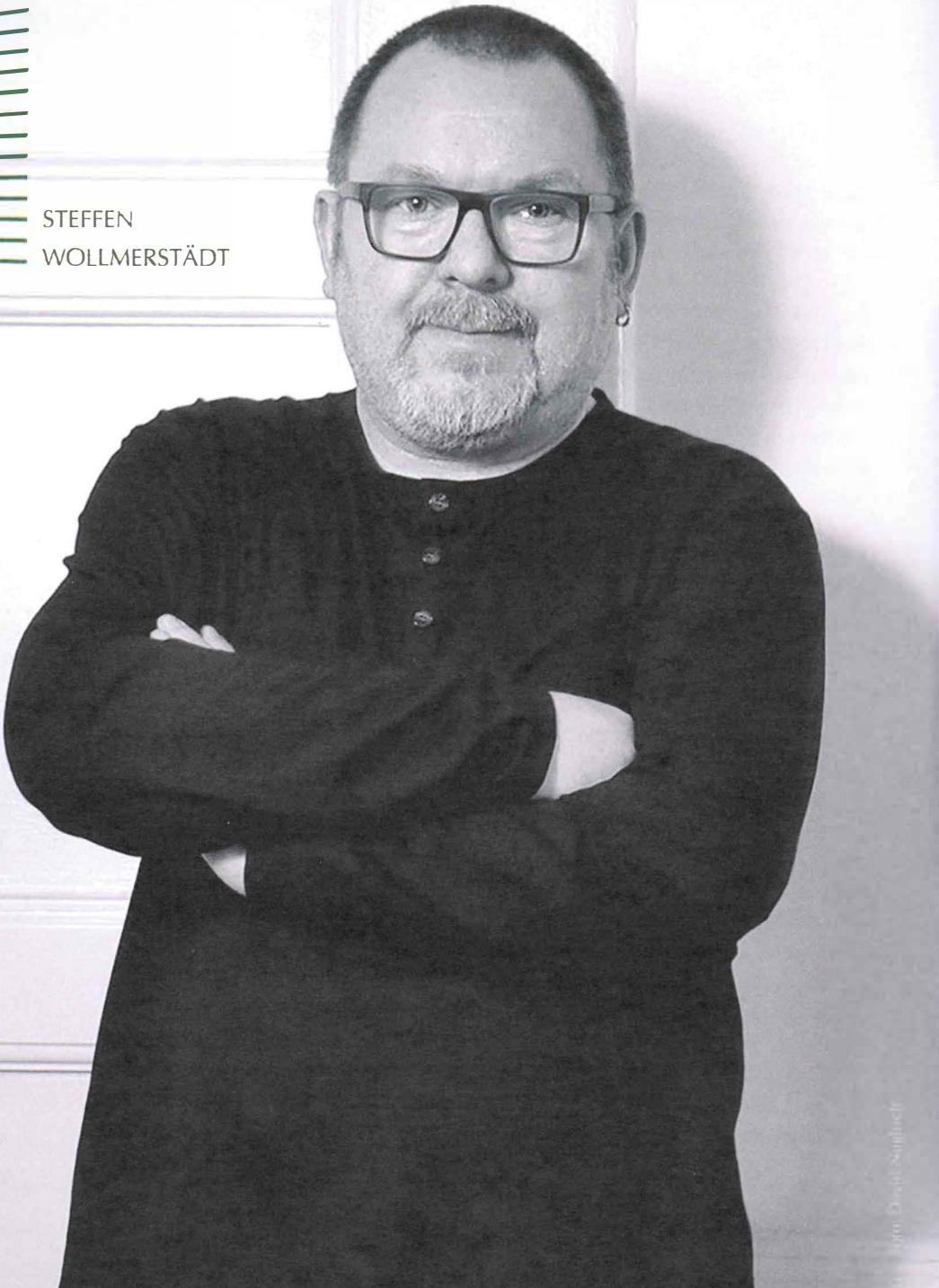
Das Bernsteinzimmer, dieser Ur-Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts, der immer seltsamere Blüten treibt ... Steffen Wollmerstädt treibt ihn auf die Spitze. Und das, ohne irgendwen dabei zu beleidigen oder belehren zu wollen. Es gäbe wohl viele Ansätze, um schlaue Sprüche zu klopfen. Der Autor unterlässt das konsequent. Und das ist gut so.

Im Gegenteil: Das Ende ist ein Ende. Und doch lässt es Fragen offen, schickt den Leser auf seine eigene Phantasiereise, denn es klingt wie ein geschickter Cliffhanger, der neugierig auf mehr macht.

Fazit: Genug Gründe für mich, *Gelobt Land* den ersten Preis zuzusprechen. Herzlichen Glückwunsch, lieber Steffen Wollmerstädt!

Wolfram Christ

STEFFEN
WOLLMERSTÄDT



Gelobt Land

Die Morgensonne spielt mit den Nebelschleieren, die sich an die Marienberger Höchländer schmiegen. Der Geländewagen brummt die enge Straße entlang. Der Mann hinter dem Steuer folgt aufmerksam den Hinweisen des Navigationssystems. Norbert Baumann liebt diese frühen Fahrten durch das Erzgebirge. Doch heute ist vieles anders. Auf dem Beifahrersitz liegt die Tasche mit den alten Rissen der Grube Gelobt Land, die er gestern im Bergarchiv in Freiberg gefunden hatte. Lange hat der junge Wissenschaftler danach gesucht. Die Pläne galten als verschollen. Gestern nun entdeckte er sie endlich in einer alten Kladde. Fast schien es, als seien die Papiere mit Absicht dort in der letzten Ecke verborgen worden. Norbert konnte es kaum glauben. Endlich. Unbemerkt ließ er die Grubenrisse in seiner Aktentasche verschwinden und verließ das Archiv, darauf bedacht, keine Aufmerksamkeit zu erregen. Alles ging gut. Die Dame am Einlass nickte dem jungen Geologen freundlich zu. Er kam oft hierher, um in den alten Akten zu stöbern. Soweit ihr bekannt war, interessierte er sich für die Lithium-Vorkommen im Erzgebirge.

Norbert Baumann war häufig in Sachen dieses wertvollen Metalls unterwegs. Offiziell gehörte er zu einem groß angelegten Erkundungsprojekt. Aber eigentlich verfolgte Norbert andere Pläne. Die Pläne. Fast zärtlich streichelt Norbert die Tasche auf dem Beifahrersitz. Bald würde er wissen, ob an den Geschichten seines Urgroßvaters etwas Wahres war. Auf den Karten jedenfalls ist der Eingang vermerkt, von dem ihm der alte Mann erzählt hatte. Das in Sütterlin mit Bleistift gekennzeichnete Mundloch ist deutlich zu erkennen.

Der Pferdegöpel auf dem Rudolphschacht liegt schon ein paar Minuten hinter ihm. Jetzt beginnt der unwegsame Teil der Strecke. Die Fahrt durch das schmale Kerbtal wäre ohne den Allrad-Antrieb nicht zu bewältigen, aber jetzt wird der Pfad neben dem Grubenbach so schmal, dass er das Auto stehen lassen muss.

Norbert greift sich die Kartentasche, den Geologen-Hammer und den Helm mit der Stirnlampe. Die letzten zwei Kilometer geht er zu Fuß. Das dichte Unterholz zieht die Strecke in die Länge. Hier unten in der Schlucht bleibt von dem sonnigen Tag nur der Schatten. Ab und zu hält er inne. Irgendetwas stimmt nicht. Es kommt ihm vor, als sei er nicht allein. Da, war da nicht wieder dieses Knacken hinter ihm? „Ach Quatsch“, beruhigt er sich. „Wer soll hier draußen schon sein in aller Herrgottsfrühe ...“

Nervös vergleicht er immer wieder seine Position per GPS mit den Angaben auf der Karte. Hinter der nächsten Biegung müsste eigentlich die Felsformation zu sehen sein, in der sich der Eingang zur Grube Gelobt Land befinden sollte. Früher war das Stollensystem bekannt für den Abbau von Silber und Kupfer. In den letzten Monaten war die Lagerstätte im Zusammenhang mit der Erkundungen von Lithium in den Fokus gerückt. Doch deshalb ist er heute hier.

Ruckartig dreht sich Norbert um. Da ist wieder dieses Geräusch. Fast scheint es so, als ob der Wald Augen hätte. Aber er kann nichts Verdächtiges erspähen.

Regungslos lauscht er in das Grün. Nichts. Kein Laut, kein Vogel singt. Nur der Wind säuselt leise in den Wipfeln der hohen Fichten. Norbert beschleunigt seine Schritte. Das Ziel ist zum Greifen nah. Und richtig: Da ragen die gesuchten Felsen in die Höhe. Da oben muss er sein. Der Eingang zur Grube ist auf der Karte mit modifizierten Koordinaten in der Manier der alten militärischen Pläne codiert.

Norbert steht jetzt genau an der eingezeichneten Stelle. Aber da ist nichts. Felsen, bemooste Gesteinsbrocken, kleine Abraumhalden, die die Bergleute hier vor hunderten von Jahren aufgeschüttet hatten, als sie das Erz aus dem Berg holten. Norbert kennt sich aus mit den Spuren des alten Bergbaus im Erzgebirge. Es deutet jedenfalls nichts auf einen Zugang zum Stollen. Sollte seine Suche hier enden, noch bevor sie richtig begonnen hatte?

Er beugt sich nochmals über die Karte und grübelt. Was hat er übersehen? Genau an dem Punkt, wo er jetzt steht, müsste das Mundloch sein. Gedankenverloren schreitet er um die Felsen und klopft dabei mechanisch mit seinem Hammer an die Steine. Der Klang der Schläge tönt monoton durch den Wald. Was hat er übersehen? Waren die Karten falsch?

Schlagartig wird Norbert aus seinen Gedanken gerissen. Sein Hammer hat soeben Metall getroffen. Er schlägt nochmal mit dem Hammer auf den Fels. Das ist kein Stein. Die Felswand besteht an dieser Stelle aus Metall. Norbert kann es nicht fassen. Mit fahriegen Fingern tastet er den Fels ab. Das Metall ist eiskalt. Immer und immer wieder lauscht er dem Widerhall seiner Hammers, während er die Abmessungen der Anomalie zu ergründen versucht. Was ist das nur? Wie kommt dieses Stück Metall hier in den Berg? Und warum?

Ein lautes Knarren reißt Norbert aus seinen Gedanken. Der Fels bewegt sich. Beim Abklopfen der Anomalie muss er zufällig einen Mechanismus getroffen haben. Jetzt erkennt er, dass es sich um eine Tür handelt. Eine Tür als Felsen getarnt? Sollten die Erzählungen und Gerüchte wirklich wahr sein? Norbert schaltet seine Stirnlampe an und leuchtet in den dunklen Eingang. Eine Eisentreppe führt nach unten und verliert sich in der Finsternis des Berges.

Norbert steigt hinab, schließt aber vorher die Eisentür mit einem Handradverschluss, wie er ihn auf den Fotos im Arbeitszimmer seines Urgroßvaters schon gesehen hat. Der enge Lichtkegel seiner Lampe streift über Buchstaben, die in der Innenseite der Tür eingraviert sind: „Kbg. i. Pr.“. Er kennt diese Abkürzung. Nun weiß er endgültig, dass er auf der richtigen Spur ist.

Er zählt die Treppenstufen. Bei 94 tritt sein Fuß auf gewachsenes Gestein. Ein Stollen erstreckt sich wie ein schwarzes Band vor ihm, die Wände schimmern vor Feuchtigkeit, der Boden ist rutschig. Die Dunkelheit verschlingt die Welt außerhalb seines

Lampenlichts. Jeder seiner Schritte hallt bedrohlich wider. Je weiter er vordringt, desto stärker spürt er die Schwere des Berges auf seinen Schultern.

Überrascht bleibt er stehen. Eine massive Stahltür versperrt den Weg. Sie ist weder alt noch rostig, sondern modern und glänzend. Sie wirkt wie ein Fremdkörper. Die Tür ist mit einem elektronischen Schloss versehen, auf dessen Tastenfeld bläuliche Buchstaben leuchten. Sie scheint unpassierbar. Norbert betrachtet das Schloss. Hier nun endet also seine Suche. Er ist sich sicher, dass hinter dieser Tür das auf ihn wartete, wonach er schon so lange suchte. Er tritt näher. Jäh lässt ein Geräusch ihn innehalten: Schritte, leise und schwer klingen aus Richtung des Eingangs Sein Atem stockt. Jemand ist hier. Norbert schaltet seine Stirnlampe aus und lauscht regungslos. Nur das Tropfen von Wasser und sein eigener Herzschlag durchbrechen die Stille. Hat er sich getäuscht? Norbert wendet sich wieder der Tür zu. Von einer Vorahnung getrieben, sucht er auf der Tastatur die Buchstaben zusammen: „Bernsteinzimmer“. Dies musste der Schlüssel sein. Er wartet. Nichts röhrt sich. Das wäre auch zu schön gewesen. Und zu leicht. Gleichgültig glimmen die Tasten vor sich hin. Er überlegt. Wie lautet der Code? „Überlege Norbert, überlege“, redet sich der junge Mann zu. Er versucht es erneut. Zeichen für Zeichen gibt er ein: „Kbg i Pr“. Die Abkürzung für Königsberg in Preußen. Banges Warten. Die Sekundenbruchteile strecken sich wie Stunden.

Ein leises Klicken ertönt. Norberts Herz schlägt schneller, als die massive Stahltür sich langsam öffnet. Er wagt kaum zu atmen. Eine Halle taucht dahinter aus dem Licht seiner Stirnlampe auf. Zunächst erkennt er nur den Glanz der Wände, doch dann ... seine Augen weiten sich. Da ist es. Ein goldener Schimmer, wie flüssiges Sonnenlicht, reflektiert das Licht seiner Lampe. Die Halle ist gefüllt von Pracht – kunstvoll verzierte Wände, filigrane Schnitzereien und Mosaiken, die in ihrer Detailtreue fast unwirklich erscheinen. Er steht im Bernsteinzimmer.

Norbert tritt näher und streicht vorsichtig über eine der Verzierungen. Der warme, glatte Bernstein fühlt sich unwirklich an. Das Zimmer ist perfekt erhalten, wie eingefroren in der Zeit. Es ist nicht nur ein Schatz, es ist ein Mythos, der lebendig vor ihm liegt. Und er hat ihn gefunden. Sein Urgroßvater hatte also nicht geflunkert, als er ihm von den Transporten zu Kriegsende erzählte. Doch wer hatte das Bernsteinzimmer hier in dieser unterirdischen Kathedrale wieder aufgebaut?

Ein Geräusch schreckt ihn auf. Schritte. Norbert erstarrt. „Wunderschön, nicht wahr?“ Eine tiefe Stimme hallt durch die Dunkelheit. Norbert wirbelt herum. Drei Gestalten stehen im Eingang, ihre Gesichter im Halbdunkel verborgen. Die Stimme gehört einem älteren Mann in einem langen schwarzen Ledermantel. Seine Haltung ist ruhig und fast würdevoll. Aber seine Präsenz hat etwas Bedrohliches. „Willkommen, Herr Baumann. Wir haben Sie schon erwartet.“

Norberts Verstand arbeitet fieberhaft. Woher kannte der Fremde seinen Namen?

„Wer ... wer sind Sie?“, bringt er hervor, während er unwillkürlich zurückweicht. Der Mann lächelt. „Wir sind die Beauftragten. Seit vielen Jahrzehnten bewahren wir das Geheimnis.“ Er macht eine Pause. „Vor Menschen wie Ihnen.“

Norbert ist unfähig zu antworten. Die Gedanken rasen durch seinen Kopf. „Aber, aber wie ...“, bringt er heraus. Der Mann unterbricht ihn mit einer Handbewegung.

„Wir haben Sie beobachtet. Und wir haben gesehen, wie Sie den Spuren gefolgt sind. Dachten Sie, es bliebe unbemerkt, dass Sie Karten aus dem Bergarchiv entwendeten? Ihre Hartnäckigkeit war beeindruckend, das müssen wir Ihnen lassen. Und nun sind Sie hier.“ Er gibt seinen Begleitern einen Wink.

Die beiden treten dicht an Norbert heran. Ihre Gesichter sind streng, fast emotionslos. Norbert zuckt zusammen. Wortlos nehmen sie ihm seine Tasche ab, durchsuchen sie und holen die Karten heraus. Der Alte nickt zufrieden. „Sie haben die Karten. Und Sie haben das richtige Passwort am Eingang herausgefunden. Das zeigt, dass Sie mehr als nur ein Schatzsucher sind. Vielleicht ... sind Sie tatsächlich derjenige, auf den wir gewartet haben.“

Norbert sieht ihn verwundert an. „Gewartet? Auf mich?“ Der Mann geht einen Schritt auf ihn zu. „Das Bernsteinzimmer ist nur der Beginn. Wir haben es damals den Nazis wieder abgenommen. Nur wenige sind in der Lage, die versteckten Zeichen und Symbole des Artefaktes zu verstehen, geschweige denn zu nutzen. Wir sind beauftragt, dieses Wissen zu wahren und jemanden zu bestimmen, der das Erbe weiterträgt.“ Er lächelt kühl. „Vielleicht sind Sie dieser Jemand.“

Norbert erstarrt zu einer Salzsäule. „Was soll das bedeuten?“, fragt er fassungslos. „Schon Ihr Urgroßvater gehörte zu uns,“ erklärt der Beauftragte. „Und er hat Ihnen, Norbert, die Legende erzählt, damit sie heute genau hier stehen. Werden Sie einer von uns!“ Mit diesen Worten öffnet er mit der kleinen Fernbedienung, die Norbert erst jetzt in den Händen des Gegenübers bemerkte, eine weitere Tür. Gleißendes Licht schlägt ihnen entgegen. Die drei Männer durchschreiten die Pforte. Der Alte dreht sich zu Norbert um: „Kommen Sie?“



Die
Preisverleihung
des Kammweg-
Literaturwettbewerbs
fand im Jahr 2025
in der Stadtbibliothek
Mittweida statt.

Foto: Thomas Kruse